Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 11

Artikel: Noch einmal: "Taubstumm-gehörlos"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926164

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Noch einmal: „Taubstumm-gehörlos".

In einem württembergischen Gehörlosenblatt las ich einen Artikel darüber und entnehme demselben die folgenden Zeilen, die meine völlige Zustimmung finden:

„... Reich sind die Normalen (Vollsinnigen) immer den Gebrechlichen gegenüber. Welch geistiger Leere sind die Taubstummen dauernd ausgesetzt, um die Lebenskunst zu lernen und sich überall zurecht zu finden. Wie viel Energie muß darin fortwährend aufgewendet werden, während Normale freie Auswirkung der Kräfte haben.

Die Zeichensprache wirkt zu alledem nicht anziehend, hierin eine durchgreifende Besserung zu erzielen, würde das Ansehen der Taubstummen mit einem Schlage heben und ihr Glücksempfinden steigern."

An einer andern Stelle desselben Blattes heißt es:

„Warum nennen sich die Gehörlosen „stumm", wenn sie doch in der Taubstummenanstalt sprechen gelernt haben?" Auf diese Frage einer Menschenfreundin mußte ich ihr sagen, daß auch ich das nicht verstehen könne. Wir haben viele sehr Kurzsichtige, aber keiner nennt sich blind; wir haben eine große Menge Schwerhöriger, mit denen man sich auch schwer verständigen kann, die aber sehr beleidigt wären, sagte jemand, sie wären „taub"; wir haben oft auch närrische Käuze unter uns, und darf doch niemand sagen, sie sind verrückt, denn jeder sucht sein Gebrechen zu verkleinern, statt zu vergrößern. Das ist natürlich Selbsterhaltungstrieb, denn in unserem harten Daseinskampf, wo es alle Kraft einzusetzen gilt, um sich zu behaupten, muß man wenigstens nach außen den Anschein eines gesunden, normalen Menschen machen, um nicht von vornherein verspielt zu haben.

Die von klein auf Gehörlosen sind allerdings anfangs auch stumm, aber sie werden durch die mühevolle Unterrichtsmethode der Lehrerschaft entstummt und es ist der Gehörlosen Aufgabe, sich eine möglichst normale Stimme zu erziehen, denn die oft sehr monotone Stimme raubt uns die Sympathie der Hörenden.

Die Gehörlosen sind an und für sich im Lebenskampf schon stark benachteiligt, da ist es nicht gut, wenn sie sich ein Gebrechen zuschreiben, das sie nicht haben, ebensowenig wie ein stark Kurzsichtiger blind genannt wird. Man denke an die Bewerbungsschreiben, die wohl jeder einmal in seinem Leben verfassen muß; steht in einem, ein „Gehörloser" bittet um Anstellung, so wird der Eindruck des Gesuchs ein besserer sein, als stände darin, ein „Taubstummer" bittet um Verwendung, denn die Welt der Hörenden ist im allgemeinen noch zu wenig über die Eigenart der Gehörlosen unterrichtet, um für einen falschen Ausdruck gleich die richtige Deutung zu finden.

Zur Unterhaltung

Eine Dienstmagd Pestalozzis und ihr blödsinniger, taubstummer Sohn, ein Pflegling Pestalozzis.

Letztes Jahr haben wir das Gedächtnis Heinrich Pestalozzis gefeiert. Das Nachstehende sei ein Nachklang dieser Feier; in meinem Quellenbuch konnte ich es nur in ganz kurzer Fassung bringen, weil für Wichtigeres Raum geschaffen werden mußte.

Heinrich Pestalozzi hatte eine Dienstmagd namens Elisabet („Lisabet") Näf von Kappel (Kanton Zürich). Da der Gründer der waadtländischen Taubstummenanstalt in Yverdon, Konrad Näf, auch von dort stammte, so war er wahrscheinlich mit ihr verwandt. Nach Nicolorius, der im Jahre 1791 den Pestalozzi auf dem Neuhof bei Birrwil besuchte, war die Lisabet Näf „ein mutiges, teilnehmendes Wesen". Diese aufopferungsvolle Magd brachte Ordnung in Haus und Garten und wurde später von Pestalozzi, nach seinen eigenen Worten, zum Bilde seiner „Gertrud" in seinem Volksbuch „Lienhard und Gertrud" idealisiert (idealisieren = veredeln, verschönern). Sie nahm sich besonders des einzigen Sohnes Pestalozzis, des Jakob an, ebenso später des ältesten Kindes, der Tochter Marianne, die beide jung starben.

Elisabeth Näf verheiratete sich dann um 1802 mit Matthias Krüsi von Gais, dem Bruder des bekannten ältesten Gehilfen Pestalozzis. Sie blieb auf dem Neuhof bis 1804 und wurde für lange Jahre Haushälterin, ja Hausmutter und vielfach Zahlmeister in Pestalozzis Anstalt in Yverdon.

1803 entsproß ihrer Ehe am 3. März ein